

Wie die Drachen nach Pakyrion kamen

Eine Legende aus Pakyrion



Astrid
10.08.2015
fertig

Inhaltsverzeichnis

Die Welt Kalingun.....	2
Der Eismär.....	6
Besuch bei den Kobolden.....	16
Der Plan.....	21
Das Ritual.....	45
Ankunft in Pakyrion.....	50

Die Welt Kalingun

Es war einmal vor vielen Hunderten von Jahren eine große Schar von Drachen. Sie lebten in dem Land Kalingun, in dem viele Menschen wohnten. Auch Angehörige anderer Rassen gab es dort: Zwerge, Riesen, Oger und winzig kleine Däumlinge. Lange Zeit arbeiteten alle gut zusammen und ihre Welt war schön, bunt und hell. Es gab klare, blaue Seen neben saftig grünen Wiesen, auf denen kleine weiße und gelbe Blümchen wuchsen. Die Bauern bestellten fruchtbaren, braunen Acker und im Herbst stand das Korn gelb und mit prall gefüllten Ähren darauf. Rote Mohnblumen, weiße Margeriten und blaue Kornblumen wuchsen wie leuchtende Tupfen dazwischen. Die Menschen sind vielseitig und so gab es neben den Bauern auch Handwerker, Händler, Magier und Heiler. Sie alle arbeiteten zusammen, damit es ihrem Land gut ging.

Die Zwerge hatten große Stollen und prachtvoll verzierte Hallen in die grauen Berge getrieben. Heiße Feuer brannten in ihren Schmieden und von weitem schon hörte man ihre Gesänge, begleitet vom hellen Klang der Hämmer, die auf das Metall trafen. Ihre Waren, wie polierte Kerzenständer, fein geschliffene

Messer und mit Ornamenten versehene Kelche aus Gold und Silber, luden sie auf Wagen und verkauften sie auf den großen Märkten in den Städten der Menschen.

Auf sanften, mit duftenden Kräutern bewachsenen Hügeln wohnten die Riesen, die gern behilflich waren, wenn es schwere Arbeit zu tun gab. Sie hoben Gruben aus, wälzten Steine und errichteten daraus Häuser für die, die weniger stark waren als sie.

Die Oger wohnten in den Wäldern. Sie waren nicht unbedingt mit Geistesstärke gesegnet, doch waren sie gute Jäger und Holzfäller. Dazu brauchten sie nicht einmal Äxte. Wenn etwa ein Bauer zehn Stämme für einen Tierpferch brauchte, so schauten sie einfach, wo die Bäume zu dicht standen, um gesund wachsen zu können und rissen die, die störten, heraus. Auch bei den Tieren wussten sie genau, von welcher Art es gerade mehr gab, als gut war. Zu viele Raubtiere wären nicht gesund für die Rehe, aber zu viele Rehe vor dem Winter wären nicht gut für die Bäume, denn sie würden auf der Suche nach Futter die Rinden abknabbern und so fort.

Nun hatten wir schon einige Rassen, die gut grobe Arbeiten tun konnten, doch was fehlt noch? Ja richtig, jemand, der die kleinen, feinen Dinge verrichtete. Die Däumlinge waren über das ganze Land verteilt. Sie waren sehr fleißig und hilfsbereit, wie kleine Wichtel. Und für ein Krümelchen Keks und ein Schlückchen Milch halfen sie den Schneidern dabei, Garn in Nadeln zu fädeln, in den Häusern Staub aus schwer zugänglichen Ecken zu putzen, schmerzhaft Löcher in Zähnen zu säubern und zu stopfen und viele weitere Aufgaben zu verrichten, für die man winzig sein sollte.

Die Drachen aber, die oben auf den Bergen wohnten, sorgten mit ihrer Magie dafür, dass alles gedieh. Alle Völker wandten sich ihrer großen Weisheit wegen an sie, wenn sie Rat benötigten. Die Drachen liebten es, den Wind unter ihren weiten Schwingen zu fühlen und zu fliegen. Sie besuchten jeden Ort des Landes, auch wenn er noch so weit weg lag. Um ehrlich zu sein, bereisten sie die am weitesten entfernten sogar am liebsten, konnten sie so doch das Glücksgefühl und die Freiheit, die die Weite des Himmels bot, am längsten auskosten.

Eines Tages flog ein junger übermütiger Drache bis an den Rand Kalinguns. Die Welt, von der wir hier

sprechen, sah anders aus als unsere Erde. Sie bestand aus einer Scheibe, die von einem Ring umgeben war. Man konnte den Ring nicht sehen, aber er schützte alle Bewohner davor, von der Scheibe ins Nichts zu fallen. Nun kamen nicht wirklich viele Bewohner überhaupt hierher, denn am Rand der Scheibe war es kalt und felsig, doch der eine oder andere wurde dadurch sicherlich schon gerettet.

Der Eismär

Der Drache, Antares war sein Name, flog auf seinem Weg weite Schleifen. Er legte sich eine Weile auf den Rücken und ließ sich träge von einer Luftströmung treiben, wenn er müde wurde und drehte ein paar Loopings oder legte die Flügel für einen Sturzflug an, wenn ihm gerade danach war. Einmal erschreckte er damit eine Herde Schafe, die wild auseinanderstob, ein anderes Mal hauchte er warmen Atem auf die Wäscheleine einer Frau, damit die Wäsche trocknete, bevor der Regen kam. Er gab sich dabei sehr viel Mühe, auch nicht den kleinsten Funken Feuer entschlüpfen zu lassen, denn schließlich sollten die Hemden keine Brandlöcher haben. Es ist sehr schwer, einen Sturzflug rechtzeitig abzubremsen, bevor man auf die Erde prallt, und gleichzeitig nur sanft zu hauchen, ohne Funken zu versprühen. Das würdet ihr merken, wenn ihr ein Drache wärt, und es ausprobiertet.

Antares war auf dem Weg zu Ha-Lim, einem Eismär. Nein, nicht einem Eisbären. Eis-Mären kennt ihr nicht? Nun ja, es gibt auch nur wenige von ihnen – selbst in Kalingun. Sie sind Mischwesen. Eines ihrer Elternteile ist ein Eiselementar. Die meisten Wesen schrecken vor

der Berührung der Eiselementare zurück. Sie sind sehr kalt und ihre eisige Berührung lässt die Herzen der Warmblüter erstarren. Auch umgekehrt ist die Umarmung eines warmen Wesens für ein Eiselementar gefährlich. Sie können dadurch schmelzen oder sogar zerspringen. Hin und wieder jedoch ist die Liebe zwischen einem Warmblüter und einem Eiselementar so groß, dass das Herz genug Wärme in sich birgt, um das Eis zu ertragen und umgekehrt die Eisgestalt so biegsam macht, dass sie nicht bricht. Genau das war Ha-Lim's Eltern passiert.

Ha-Lim führte ein recht einsames Leben am Rande der Welt, doch er war zufrieden damit. Seine Gesellschaft waren der Nordwind, einige Eisbären und Robben, Kobolde, mit denen er Handel trieb, die Seagel – sprechende und singende Vögel – und hin und wieder sein Vater, der zu Besuch kam. Zu diesen Gelegenheiten löschte Ha-Lim schnell das Feuer, damit es für seinen Vater nicht zu heiß wurde. Dieses waren schöne Stunden für Ha-Lim. Sein Vater lebte schon sehr lange und konnte ihn vieles lehren und wunderbare Geschichten erzählen. Obwohl sein Herz aus Eis war, findet ihr nur wenige, die so warmherzig waren wie er.

Ha-Lim's Mutter war eine Riesin. Als ihr Sohn alt genug war, um für sich selbst sorgen zu können, zog sie in ihre Heimat zurück, denn obwohl sie sich sehr bemühte, konnte sie auf Dauer die Kälte doch nicht ertragen. Alle paar Jahre kam sie, um ihren Liebsten und ihren Sohn zu besuchen, doch je älter sie wurde, desto länger brauchte sie für den Weg. Seit einigen Jahren war sie nun schon nicht mehr an den eisigen Rand gezogen. Und genau das war auch der Grund, warum der Drache Antares an den Weltenrand flog. Er hatte die Aufgabe, Ha-Lim und seinem Vater von ihrem Tod zu berichten.

Der Eismär blickte auf, als ein Schatten über ihm die Sonne verdunkelte. Als er Antares erkannte, hob er grüßend die Hand und winkte ihm zu. Der Drache landete und Ha-Lim verneigte sich respektvoll. „Mein Freund, Ihr ehrt meine Höhle mit Eurem Besuch!“ Die beiden ließen sich am Feuer nieder. Ha-Lim schöpfte eine Schale mit Schwarzbeerensaft aus einem Fass. Er wusste, dass der Drache diesen gern mochte. „Seid mein Gast, solange es Euch beliebt.“

„Ich freue mich auch, dich zu sehen, Ha-Lim. Es ist immer wieder schön, an deinem Feuer zu sitzen.“, antwortete der Drache. „Doch heute bringt mich eine traurige Nachricht hierher. Deine Mutter starb vor

wenigen Tagen. Ihr letzter Gedanke galt dir. Ich war bei ihr in diesen Minuten und sie bat mich, dich aufzusuchen, um dir zu sagen, dass ihre Liebe zu deinem Vater und dir nie erlischt. Sie hat nie bereut, hierhergezogen zu sein. Lediglich ihre eigene Unfähigkeit, bei euch zu bleiben, betrübte sie.“

Bekümmert neigte Ha-Lim seinen Kopf. „Ich hatte so etwas befürchtet. Es fiel ihr schon beim letzten Mal schwer herzukommen. Und noch schwerer, in der Kälte zu bleiben. Ich hätte sie gern noch einmal gesehen, doch ich habe einen zu großen Anteil Eis in mir, um in die warmen Hügel und Wälder zu reisen, von denen sie mir erzählte.“

Der Eismär erhob sich von seinem Lager. „Bitte, Antares, ruht Euch aus von Eurem Flug. Ich werde uns etwas zu essen jagen.“ Der Drache schaute ihn prüfend an. Dann nickte er. Er verstand, dass der junge Mann ein wenig allein sein musste, um den ersten Schmerz zu verarbeiten. So rollte er sich am Feuer zusammen und schloss die Augen.

Die Nacht war bereits hereingebrochen, als Antares erwachte. Ha-Lim stand über das Feuer gebeugt, über dessen Flammen ein Stück Fleisch an einem Spieß brutzelte. Es roch sehr gut, so dass Antares das Wasser

im Maul zusammenlief. Von dem langen Flug und seinem Schläfchen war er recht hungrig und auch wenn ihm rohes Essen schmeckte, bevorzugte er doch Gekochtes und Gebratenes. Eigentlich mochte der Drache fast alles – außer Kürbisse. Die füllten zwar den Bauch, wenn sie nur groß genug waren, aber er konnte ihren Geschmack nicht leiden. Und vielleicht bildete er es sich nur ein, aber irgendwie war ihm immer, als würden sie in seinem Inneren herumkullern. Deshalb gefiel ihm der Brauch, Löcher hineinzuschneiden und Lichter hineinzustellen sehr gut. Das war seiner Meinung nach eine viel bessere Anwendung für den Kürbis, als ihn sich ins Maul zu schieben. Hier jedoch, am Rande der Welt, wuchsen ohnehin keine Kürbisse. Es war viel zu kalt dafür. Hier wuchsen Eisbeeren und weiße Kastanien, einige Schneekräuter und unter Wasser blaue und grüne Algen. In den tieferen Stollen der Höhlen hatte Ha-Lim eine Pilzfarm angelegt. Diese waren bei den Kobolden sehr beliebt – nicht so sehr, weil sie sie selber aßen, sondern weil sie viel Gewinn brachten, wenn sie sie auf die Märkte der Menschen brachten. Kobolde lieben alles, was glitzert, und für nur einen einzigen dieser Pilze bekamen sie sehr viel Glitzerndes. Das allerdings erzählten sie Ha-Lim nicht,

wenn sie mit ihm tauschten. Der Eismär war zufrieden mit dem, was er bekam. Überhaupt brauchte er nur wenig. Hin und wieder einen Topf oder einen neuen Speiß oder ein wenig glattes Holz, um sich daraus einen Tisch oder Stuhl zu bauen. Alles andere lieferte ihm die Natur um ihn herum: Felle für Decken und Kleidung, Sehnen als Garn, Knochen für Nadeln, Farben, um seine Wohnhöhle und seine Kleidung zu verzieren. Er hätte den Kobolden die Pilze auch geschenkt, aber er wusste, dass es ihnen Spaß machte, mit ihm zu handeln, also tat er ihnen den Gefallen.

Der Drache reckte sich vorsichtig und gähnte. Dabei entschlüpfte ihm ein kleiner Feuerstoß und Ha-Lim sprang schnell zurück und lachte. „Vorsichtig, mein Freund! Sonst habt Ihr bald keinen Gastgeber mehr!“ Antares schaute betreten drein. „Es tut mir leid, das passiert mir nur sehr selten. Aber ich habe ausgezeichnet geschlafen und bin vielleicht noch nicht ganz wach. Es ist wirklich sehr gemütlich hier bei dir.“ Er grinste verschämt. Habt ihr schon mal einen Drachen grinsen sehen? Das ist schon ein interessanter Anblick. Wenn man nicht mit ihnen vertraut ist, kann man das Fürchten kriegen, denn sie zeigen dabei eine Menge spitzer Zähne. Ha-Lim jedoch kannte Antares schon

sehr lange und war außerdem ein sehr tapferer Mann. So wechselte er das Thema. „Wie geht es denn Shamira?“ Er wusste, dass Antares sehr verliebt in ein Drachenweibchen war. Einmal waren sie sogar gemeinsam für einen kurzen Besuch zu ihm gekommen. Antares Drachenaugen begannen zu glänzen. „Oh, es geht ihr ausgezeichnet.“ Und nun passierte etwas, das selbst Ha-Lim noch nicht erlebt hatte. Antares wurde rot. Stellt euch einen grünen Drachen vor, dessen Kopf langsam die Farbe wechselt. Zuerst wurden seine Nüstern rot, dann seine ganze Schnauze, dann zog sich das Rot bis zu den Wulsten über seinen Augen hoch und bedeckte schließlich die Stirn. Von dort aus kehrte sich der Prozess um und er nahm langsam wieder eine grüne Farbe an. Ha-Lim betrachtete das Schauspiel amüsiert. „Gehe ich recht in der Annahme, dass man gratulieren kann? Habt Ihr einen Bund geschlossen?“ Der Drache nickte feierlich. „Ja, das haben wir. Ich habe ihr eine Höhle eingerichtet, wie sie einer Königin würdig ist. Für Shamira ist das Beste gerade gut genug. Glitzernde Edelsteine und fein geschmiedete Pokale, hübsche Münzen und bunte Perlen. Und das Allerbeste: ich habe eine Höhle mit einem Zugang zu einem Vulkan gefunden. Dort ist es immer heiß und das Magma

spritzt bis zu uns herauf. Wenn ihr danach ist, kann sie jederzeit ein Feuerbad nehmen. Ich sage dir, Ha-Lim, es gibt keine bessere Höhle auf der ganzen Weltenscheibe.“ „Nun ja, das hört sich sehr ...“, Ha-Lim stockte. „... fein an für eine Drachenbraut.“ Insgeheim wurde ihm höchst seltsam zumute bei dem Gedanken an so viel heißes Feuer. Seines entzündete er nur, um daran zu kochen. Und die Decken brauchte er, damit es gemütlich war, nicht gegen die Kälte. Ebenso, wie er Kleidung trug, damit die Kobolde sich wohl fühlten. Mittlerweile hatte er sich daran gewöhnt, doch er erinnerte sich noch gern an die Zeit, da er nackt und frei herumlief. Er musste lachen, als er daran dachte, wie die Kobolde damals entsetzt gequietscht hatten, als sie ihn sahen. Seine Haut war blendend weiß, fast schon durchsichtig – ein Erbe seines Vaters. Sein Haar war ebenfalls weiß, doch es war fest und dick wie das seiner Mutter.

Er wurde schlagartig ernst, als er an die Kobolde dachte. „Antares, irgendetwas ist nicht in Ordnung bei den kleinen, grünen Wesen. Sie sind wunderlicher als sonst. Und sie streiten. Nun gut, sie stritten schon immer, aber jetzt ist es anders. Sie sind böse miteinander. Und neidisch. Und habgierig. Niemand

gönnt dem anderen mehr einen größeren Pilz. Lieber riskieren sie, dass alle zerfallen. Vielleicht solltet Ihr einmal bei ihnen vorbeischaun. Möglicherweise hat sie eine Krankheit befallen.“ Der Drache schaute den Eismär beunruhigt an. Von so etwas hatte er noch nie gehört, bislang waren alle Völker dieser Welt freundlich und hilfsbereit. Jeder achtete auf den anderen und jeder gab gern und freiwillig, wenn jemand anders etwas benötigte. Die Kabbeleien der Kobolde um Glitzerdinge, die er bislang erlebt hatte, waren eher spielerisch. Letztlich landete alles in großen, unterirdischen Hallen, die der ganzen Gemeinschaft gehörten. Was Ha-Lim aber berichtete, ging weit darüber hinaus. Und Antares wusste, es würde das Weltgefüge empfindlich stören, wenn sich dieses Verhalten ausbreitete. Ernst antwortete er: „Du hast der Welt einen großen Dienst erwiesen, Ha-Lim. Ich werde gleich nach dem Essen aufbrechen.“

Als er sich verabschiedete, bat der Eismär ihn: „Seid vorsichtig, Antares. Ich möchte nicht noch jemanden verlieren, der mir wichtig ist. Ich weiß, Ihr seid groß, klug und weise, doch mein Herz ist schwer. Ich habe kein gutes Gefühl bei dieser Sache. Lasst Euch von den Kobolden nicht in schlimme Dinge verwickeln – weder

als Täter noch als Opfer!“ Der Drache beugte sein Haupt. „Ich danke dir für deinen Rat, Ha-Lim. Sei auch du vorsichtig. Wer weiß, was das Herz und den Geist der Kobolde vergiftet und ihre Habgier weckt und zu was sie sich noch hinreißen lassen. Ich fürchte, deine Beobachtungen sind erst der Anfang eines sumpfigen Weges.“ Dann erhob er sich in die Lüfte und entfernte sich mit kräftigen Flügelschlägen. Der Eismär schaute ihm nach, bis er in der Ferne verschwunden war. Danach ging er zurück in seine Höhle und verschloss das erste Mal in seinem Leben den Eingang.

Besuch bei den Kobolden

Als der Drache in der Ferne den Wald erblickte, in dem die Kobolde ihre Höhlen hatten, ließ er seine Magie fließen.

Ihr wusstet gar nicht, dass Drachen Magie wirken können? Oh ja, es gibt eigentlich keinen Drachen, der das nicht kann. Natürlich sind nicht alle gleich. Wie überall, so gibt es auch bei ihnen solche, die das besser können, und andere, die nur wenig ausgeprägte Gaben haben. Es gibt auch nicht „DIE“ Drachenmagie.

Natürlich können fast alle Drachen Feuer speien. Davon einmal abgesehen, gibt es Drachen, die sich mehr auf Kampfzauber verstehen und andere, die eher die Heilmagie kennen. Wieder andere kennen am besten die Magie, mit der man Informationen sammeln kann.

Antares gehörte zur letzten Sorte. Vielleicht denkt ihr, dieses sei eigentlich die unwichtigste Art von Magie, aber überlegt noch einmal genau. Ist es besser einen Schlag zu führen? Oder wichtiger zu wissen, wo genau der Gegner am verletzlichsten ist? Besser, Heilmagie wirken zu können? Oder einen Plan zu finden, bei dem gar nicht erst jemand verletzt wird? Es ist sehr wichtig, Informationen zu haben und auch etwas mit ihnen

anfangen zu können. Antares war noch jung, etwa 500 Jahre alt. Dies ist für einen Drachen kaum mehr als ein Menschenkind, das seine Eltern verlassen hat, um in ein eigenes Heim zu ziehen. Trotzdem hatte seine Stimme im Rat der Drachen großes Gewicht und es zeichnete sich ab, dass er einmal einer ihrer Führer werden würde.

Antares ließ also seine Magie in den Wald fließen. Er war zu groß, um unauffällig unter den Zweigen hindurchzuschlüpfen. Sein Zauber jedoch war es nicht. Er floss durch Gestrüpp und über Steine, wand sich um Baumstämme und überquerte Bäche. Er war auf der Suche nach den Kobolden. Dann fühlte er eine Spur. Der Drache schloss die Augen und konzentrierte sich. Sein Geist hangelte sich an der Spur entlang wie an einem Seil. Er folgte ihm bis zum Eingang in eine der Koboldhöhlen und stieg dann die Treppe hinab.

Droben in der Luft riss Antares die Augen auf. Doch er erblickte nicht die Baumwipfel, auf die er eigentlich hinuntersah, als er mit ausgebreiteten Flügeln auf Luftströmungen segelte, sondern er sah mit den Augen seiner Magie, fühlte mit allen Sinnen, als sei er mit seinem Körper dort unten in der Koboldhöhle.

Sein Geist schlich den unebenen Korridor hinunter. Der Boden und die Wände waren aus Lehm und Erde. Hin und wieder hatten sich Baumwurzeln hindurchgebohrt und behinderten den Weg, doch Antares konnte einfach durch sie hindurchgleiten. Er roch etwas Ekelerregendes, wie eine Mischung aus Schwefel und Erbrochenem. Antares wusste, dass der Geruch nicht wirklich vorhanden war. Er spürte nur das Übel, das von einem Objekt ausging. Je lieblicher ein Duft war, den er mit seinem Geist wahrnahm, desto wohltuender und mächtiger war es. Auch wenn der Drache noch nie das Gegenteil erlebt hatte, konnte er sich vorstellen, dass es umgekehrt genauso war. Je scheußlicher der Gestank, desto fürchterlicher und mächtiger das Objekt und der Zauberbann, der von ihm ausging.

Dann hörte Antares laute Stimmen, die stritten. „Gib ihn mir! Du hast ihn schon lange genug gehabt.“ „Stimmt gar nicht. Du willst ihn für dich nehmen.“ „Ich will ihn auch mal haben, ich hatte ihn noch nie!“ „Du bist auch ein Idiot. Der Stein ist nicht für dich.“ „Ich gebe dir alle meine Glitzersteine, wenn ich ihn nur einmal halten darf!“ „Ich will deine Glitzersteine nicht. Und du darfst ihn nicht halten.“ „Gib ihn mir, oder ich ...!“ So riefen und schrien sie alle durcheinander.

Ein Stein? Noch dazu einer, der nicht glitzerte? Was für einer war das? Und wo kam er her, dass er die Kobolde so verwirrte, dass sie nur noch stritten? Antares Geist erreichte die große Halle. Der Streit der Kobolde war mittlerweile in eine handfeste Schlägerei ausgeartet. Einer der Wichte wollte ganz schlau sein, griff nach dem Stein, der in der Mitte des Raumes auf einer Art Altar lag, und versuchte, sich heimlich, still und leise davonzuschleichen. Als einer der anderen dies bemerkte, griff er sich einen Topf, der auf einem Regal an der Wand stand, und warf ihn auf den Dieb. Es war ein guter Wurf. Er traf den Kobold zwischen seinen großen Ohren am Hinterkopf. Der fiel zu Boden, grünes Blut floss aus seiner Wunde, doch noch immer hielt er den Stein fest umklammert. Augenblicklich hörten die anderen Kobolde auf, sich anzuschreien. Doch statt sich um den Verwundeten zu kümmern und ihn zu versorgen, warfen sich alle auf ihn und versuchten, ihm den Stein zu entreißen. In Antares Geistessicht strahlte der Stein schwarz. Er war so tiefschwarz, dass er alles Licht verschluckte und ihm mehr wie ein Loch vorkam – ein Loch, aus dem das Böse herausquoll und versuchte, in die Herzen und Hirne der Kobolde hineinzukriechen. Wie Rauch, der zu Tentakeln wurde, umschlang er die

streitenden Grünhäute. Dann schien er zu stocken und sich aufzurichten. Er verdichtete sich, wandte sich um, als könne er Antares Geist sehen ...

Mit einem Ruck unterbrach der junge Drache den Zauber. Nun schaute er wieder von oben auf den Wald, atmete frische Lust und fühlte den Wind unter seinen Schwingen. Doch so leicht ließ sich das Erlebte nicht abschütteln. Ihm war fürchterlich übel und – er fürchtete sich. Er war selbst erstaunt über dieses Gefühl, doch anders konnte er es nicht beschreiben. Er brauchte Rat und einen Plan. Er musste nach Hause in den Drachenhort und zu Shamira. Dieses Problem würde nicht auf die Heimat der Kobolde beschränkt bleiben, da war er sich sehr sicher. Die anderen mussten davon erfahren und sie mussten einschreiten, bevor es zu spät war.

Der Plan

Ein großes Feuer brannte im Inneren des Berges. Die Versammlungshöhle des Drachenhorts war ganz oben auf einer Bergspitze des grauen Gebirges. Antares lag erschöpft auf seiner Lieblingsplattform. Sein Kopf ruhte auf Shamiras Körper. Er war Tag und Nacht geflogen, um so schnell wie möglich Bericht zu erstatten, kaum, dass er zwischendurch einmal gelandet war, um einen Schluck Wasser zu trinken. Sein Gefühl sagte ihm, dass Eile geboten sei. Jeder Moment, den er vertrödelte, konnte einen weiteren Kobold das Leben kosten. Jeder Augenblick, den er mit Schlaf zubrachte, würde das Böse aus dem Stein weiter seine giftige Wirkung verbreiten lassen.

Schon aus der Ferne hatte er mit seinem Geist hinausgegriffen, um Shamira zu bitten, eine Versammlung des Rates einzuberufen. Alles war bereit, als er den Hort erreichte, die weisesten der Drachen versammelt. Und obwohl er vor Erschöpfung kaum noch die Augen aufhalten konnte, hatte er ausführlich erzählt, was er gesehen und gespürt hatte.

Nun jedoch, obwohl er eigentlich zuhören wollte, fielen ihm die Augen zu und Schlaf übermannte ihn. Der Rat würde eine Lösung finden ...

Als Antares erwachte, schien die Sonne hell auf seine Lagerstatt. Shamira strich ihm sanft über den Kopf und es duftete köstlich. Der Drache merkte, dass er sehr hungrig war. „Liebster, du hast zwei Nächte und fast zwei Tage geschlafen. Bist du jetzt ausgeruht? Ich habe dir dein Lieblingsessen gekocht.“ Antares' Magen knurrte vernehmlich und Shamira lachte.

„Hammeleintopf!“ Der Drache sog voller Wonne den Geruch ein und schaufelte das Essen genießerisch in sich hinein. „Du bist die Beste, Shamira. Ich weiß gar nicht, womit ich dich – und deine Kochkünste – verdient habe.“ Die Drachenfrau lachte wieder. „Ach, da fallen mir schon so ein oder zwei Dinge ein.“ Sie schaute ihn so verschmitzt an, dass auch er kichern musste. Doch dann wurde er wieder ernst. „Bitte sag mir, was der Rat beschlossen hat. Auch wenn es mir ein wenig peinlich ist, muss ich doch zugeben, dass ich von ihren Diskussionen nichts mehr mitbekommen habe.“

„Dein Bruder Jalares ist zu den Zwergen unterwegs. Sie sollen ein Kästchen schmieden für den Stein, welches das Böse abschirmt und einschließt. Wir werden es mit

Drachenschutzmagie aufladen. Und dann werden wir ein Ritual gestalten, um es aus unserer Welt zu verbannen.“

Der junge Drache durchdachte das Gehörte. Es hörte sich nach einem wirklich guten Plan an, aber das konnte noch nicht alles sein.

Vielleicht ist euch auch schon aufgefallen, dass dies nur ein Teil des Vorhabens sein konnte. Antares schaute seine Frau jedenfalls fragend an. „Da fehlt noch ein entscheidendes Detail.“ „Ja, du hast recht.“, bestätigte Shamira mit einem Stirnrunzeln. Kurz wallte Stolz in ihr auf. Ein dümmerer Drache hätte vielleicht nichts bemerkt, aber ihr Liebster legte die Klaue sofort auf den wunden Punkt des Plans. „Das Schwierigste wird sein, den Stein in das Kästchen zu bekommen. Wir Drachen sind zu groß, um in die Koboldhöhlen unter der Erde zu gehen, und bei allen anderen Rassen müssen wir befürchten, dass sie unter den Einfluss des Bösen geraten.“ Sie seufzte und stieß dabei ein Rauchwölkchen aus. Es fiel ihr schwer weiterzureden, doch was nützte es? Es musste ja doch gesagt werden. „Wir werden die Koboldhöhle umstellen und die Koboide, die sich darin aufhalten, beeinflussen, damit

sie den Stein herausbringen und in das Kästchen legen.“

Aus Antares' Rachen stieg eine entsetzte Feuerlohe zum Himmel empor. „WAS? Der Rat hat beschlossen, den Geist der Kobolde zu unterwerfen? Aber das ist gegen unser oberstes Gebot!“ Die Drachenfrau schaute betreten zu Boden. „Ich weiß, Liebster, aber hast du eine bessere Idee?“ Nach einer kurzen, unbehaglichen Stille fuhr sie fort. „Wir haben keine andere Möglichkeit gefunden, obwohl wir lange beraten haben. Die einzige Alternative, die ebenfalls Erfolg versprechend war, war noch fürchterlicher. Wir könnten die Kobolde alle töten, indem wir Feuer in ihre Höhle speien.“ Sie schaute ihn tröstend an. „Wir werden jedem Kobold die Chance geben, uns den Stein freiwillig zu bringen oder die Behausung vorher zu verlassen. Alle, die noch nicht vom Übel befallen sind, werden sicherlich davon Gebrauch machen und gehen. Aber dass wir den Stein bekommen, halten wir für nicht sehr wahrscheinlich.“

Antares ließ sein Haupt sinken. „Nein, es ist wirklich nicht sehr wahrscheinlich.“ Entsetzen durchzog sein Herz. Alles, woran er geglaubt hatte, sein ganzes Wertesystem wurde durch diese Entscheidung in Zweifel gezogen und durcheinander geworfen. Wohin

führte, wenn die Drachen diese Macht einsetzten? Würden sie dadurch versucht werden, sie erneut auszuspielen? Fiele es ihnen vielleicht sogar bei jedem Mal leichter? Oder waren sie stark genug, der Versuchung zu widerstehen?

Shamira sah ihn bedrückt an. „Sobald Jalares zurück ist, fliegen wir los. Wir haben keine Zeit zu verlieren.“ Eine Weile herrschte Stille. Antares' Gedanken rasten. Er wollte nicht gegen alles verstoßen, worauf sein Leben aufgebaut war, was ihm wichtig war. Zu oft hatten seine Ausbilder ihm berichtet, was es hieß, die Macht zu missbrauchen. Sie konnten alles ins Chaos stürzen. Und dann hätte das Böse, das aus dem Stein ausströmte, ebenso gewonnen, als wenn sie sein Treiben unbeachtet ließen.

Ihm kam eine Idee. „Shamira, ich werde zu meinem Freund Karimir fliegen. Vielleicht können wir ihn soweit stärken, dass er imstande ist, dem Bösen zu widerstehen und den Stein für uns von den Kobolden zu holen. Wir belegen die Kobolde mit einem Schlafzauber. Dann betritt Karimir das Erdloch mit dem Kästchen, legt den Stein hinein, verschließt es sicher und bringt es uns. Ich werde ihn fragen. Mir ist einfach nicht wohl bei dem Gedanken, den Geist der Kobolde

zu versklaven.“ Die Drachenfrau nickte nachdenklich. „Mach das, Liebster. Es ist einen Versuch wert. Aber bitte mache Karimir auch deutlich, dass er ein Risiko eingeht. Wir wissen nicht, wie stark das Übel ist, das vom Stein ausgeht, und ob unsere Zauber mächtig genug sind, um ihn zu beschützen.“ Antares nickte. „Natürlich! Das geht nur, wenn er einverstanden ist und das Wagnis eingehen will. Zum Wohle unserer ganzen Welt. Ich würde es ja selbst tun, aber es gibt eben ein paar wenige Dinge, die ein Drache nicht zuwege bringt.“

„Ich werde den Rat von deinem Plan unterrichten, Antares.“

Der junge Drache erhob sich in die Lüfte, flog eine Schleife, winkte seiner Frau noch einmal zu und schlug dann entschlossen den Weg zur Menschenstadt ein, in der sein Freund lebte.

Karimir Alderun war ein Magier mittleren Alters. Die Drachen kannten ihn schon seit seiner Geburt. Er hatte einen scharfen Verstand, war an allem interessiert und liebte es, mit ihnen zu diskutieren. Antares nahm ihn manchmal mit zu sich nach Hause in den Drachenhort. Diese Ausflüge genoss Karimir sehr – zumal es keinen

anderen Weg hinauf gab, als auf dem Rücken eines Drachen. Würdet ihr gern einmal auf einem Drachen fliegen? Das ist sehr aufregend. Man muss sich gut festhalten. Und es gibt nicht viel, an dem man sich festhalten kann. Die Schuppen sind hart und scharfkantig. Die Flügel müssen sich frei bewegen können. Am besten ging es, wenn Karimir einen Strick um den Hals von Antares legte. Natürlich flog der Drache vorsichtig, wenn sein Freund auf seinem Rücken saß. Er vermied Loopings und Sturzflüge und versuchte, sanft zu landen.

Karimir sah den Drachen schon von weitem, winkte ihm zu und lief auf die Wiese, auf der sein Freund landete. „Antares! Wie schön, dass du mich besuchen kommst. Ich arbeite gerade an einem alchimistischen Projekt. Es geht darum, einen Lapis Solaris herzustellen, also einen Leuchtstein, der ...“. Dann schaute er den Drachen genauer an. „Dies ist kein normaler Freundschaftsbesuch, oder?“ Es ist schwer, die Mimik der Fabelwesen zu lesen, aber Karimir kannte Antares sein ganzes Leben lang. „Du hast Kummer! Kann ich dir helfen?“ „Ja, vielleicht. Nimm dein Seil und steige auf meinen Rücken. Ich werde dir alles erzählen. Aber nicht hier. Es darf niemand mithören. Wir wollen keinen

beunruhigen.“ Der Magier nickte. „Gut, warte hier einen Moment. Ich bin sofort zurück.“ Er ging ins Haus und löschte das Feuer in seinem Ofen. Am Morgen hatte er Brot gebacken. Es lag noch auf dem Fensterbrett zum Auskühlen. Schnell wickelte er es in ein sauberes Tuch, steckte ein Töpfchen mit frischer Butter, Nüsse und Dörrobst, einen rotwangigen Apfel und sein Messer ein, nahm seinen Umhang, ein Kissen und den Strick und eilte wieder zu Tür hinaus. „Ich bin bereit. Wir können los!“ Er führte das Seil um Antares‘ Hals, kletterte auf dessen Rücken und die beiden Freunde erhoben sich in die Lüfte.

Auf einem Hügel nicht weit entfernt landeten sie wieder. Hier berichtete Antares seinem menschlichen Freund, was er beobachtet hatte. Dann unterbreitete er ihm seinen Plan. Er schloss: „Es ist gefährlich, Karimir, keine Frage. Wir haben noch nie versucht, das Herz eines Menschen mit Drachenmagie zu stärken. Ich weiß nicht, was passieren wird. Ob es reicht, ob es Nebenwirkungen haben wird, ob wir dich oder deinen Geist damit vielleicht sogar zerstören. Niemand aus meinem Volk wäre dir böse, wenn du ablehnst. Du kannst frei entscheiden, ob du das Risiko eingehen willst.“

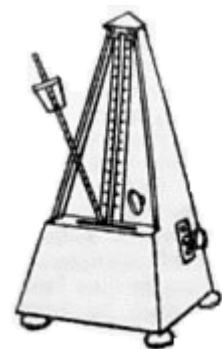
Der Magier dachte nach. Ja, es war sicher ein Wagnis, doch barg es auch Möglichkeiten, die niemand vor ihm je hatte. Er hatte die Gelegenheit, mit den Drachen gemeinsam seine Welt zu retten, ein Teil ihrer Gemeinschaft zu sein. Wer würde dazu schon „nein“ sagen?

Nun gut, es gab sicher eine Menge Leute, die zu viel Angst hätten, aber zu diesen Zauderern und Angsthasen gehörte er nicht. Wann immer es etwas Neues zu entdecken und auszuprobieren gab, war er dabei. Und dieses hörte sich nach dem größten Abenteuer seines Lebens an. Ein breites Grinsen breitete sich auf seinem Gesicht aus. „Ich werde euch helfen, Antares. Natürlich mache ich das! Sollen wir gleich losfliegen?“

Karimir bestieg erneut den Rücken des Drachen und fühlte das Glücksgefühl, das ihn jedes Mal befiel, wenn sie sich dem Himmel entgegenschwangen. Als er noch jünger war, hatte er vor Freude gejauchzt. Jetzt war er still, doch noch immer leuchteten seine Augen und sein Herz war leicht und frei.

Auch Jalares war zurück von seiner Mission bei den Zwergen, als die beiden Freunde den Drachenhort

erreichten. Shamira hatte dem Ältestenrat Antares' Vorschlag unterbreitet. Den anderen Drachen des Rates war ebenfalls nicht wohl gewesen bei dem Gedanken, den Geist der Kobolde zu unterwerfen. Als der Magier nun in ihre Mitte trat und seine Bereitschaft erklärte, gestärkt durch Drachenmagie in die Höhle zu gehen, um dort den Stein in das Kästchen zu legen, verneigten sie sich vor ihm, seinem Mut und seiner Opferbereitschaft. Der Oberste des Rates, ein sehr alter Drache, der sich an seine eigene Geburt schon nicht mehr erinnern konnte, solange war sie her, erhob sich. „Nun denn! Alles ist bereit und es gilt schnell zu handeln. Lasst uns beginnen! Ihr, Meister Alderun, tretet bitte in die Mitte unseres Kreises. Versucht, Euren Geist zu öffnen und alle Gedanken fahren zu lassen.“ Karimir tat, wie ihm geheißen wurde. Er setzte sich in die Mitte all der Drachen. Kurz kam ihm der Einfall, dass er ziemlich schnell ein Häufchen Asche werden würde, wenn sie alle gemeinsam Feuer spien, doch rief er sich selbst zur Ordnung. Er schloss die Augen und ließ seinen Atem fließen. Ein und aus, ein und aus, bis sein Herzschlag im gleichen ruhigen Rhythmus erklang wie das Metronom, das in seinem



Labor stand. Er verlor jedes Gefühl für Zeit. Dann bemerkte er, wie ihn fremde Magie einhüllte wie eine warme, flauschige Decke. Sein Geist wurde weit, er wurde Teil der Drachengemeinschaft um sich herum. Ihm war, als könne er durch ihre Augen sehen, alles fühlen und erleben, was sie jemals gefühlt und erlebt hatten, als teilten sie ihr Wissen und ihre Weisheit mit ihm. Dann war ihm, als würde er wachsen. Stärke erfüllte ihn und Liebe zu allen Wesen auf dieser Welt.

Nach Stunden spürte Karimir, wie das Bewusstsein langsam wieder in seinen Körper zurückflutete. Er fühlte sich seltsam, fast so, als müsse er sich selbst neu kennenlernen, stark, erfüllt von Energie und Weisheit. Er schlug die Augen auf und lächelte die Drachen um sich herum an. „Ich bin bereit, allem und jedem zu trotzen. Lasst uns den Stein des Bösen ins Kästchen sperren!“

Die Drachen lachten. „Nur nicht zu schnell, junger Mensch! Wir haben eben viel Energie verbraucht. Nun haben wir einen langen Flug vor uns und auch bei den Kobolden werden wir Magie fließen lassen. Du selbst bist doch ebenfalls Magier. Du solltest wissen, dass der Gebrauch von Magie einen hohen Energiebedarf nach sich zieht. So lass uns erst etwas essen, bevor wir

aufbrechen.“ Ein wenig beschämt stimmte Karimir zu. Natürlich! In ihn selbst war die Energie geflossen, er war der Empfänger. Auch wenn er gerade das Gefühl hatte, Bäume ausreißen zu können, hätte er daran denken sollen, dass die anderen neue Kraft brauchten. So setzte er sich still auf einen Stein, zog sein Bündel hervor und bestrich sein Brot dick mit Butter. Den Apfel bot er Antares an, doch der lehnte kichernd ab. „Nein, danke, mein Freund. Meine Shamira hat noch etwas von diesem köstlichen Hammeleintopf übrig. Iss den Apfel selbst, er hält dich gesund.“

Es folgte ein wahres Festmahl. Ihr könnt euch sicherlich vorstellen, wieviel eine ganze Horde Drachen verspeisen kann. Jeder brachte noch irgendetwas heran und alles roch ganz köstlich.

Als alle gesättigt waren, kam der Moment des Aufbruchs. Es begann ein großes Durcheinander, als die Drachen ihre Flügel ausbreiteten und sich in die Lüfte erhoben. Der Hort war groß und die Plattform, auf der die Zeremonie stattgefunden hatte, ebenfalls, doch für die vielen Drachen, die gleichzeitig starten wollten, reichte es doch nicht. Fast alle Drachen beteiligten sich an der Aktion, nur der ganz alte Drachenvater und die Kinder blieben im grauen Gebirge zurück.

Karimir kletterte wieder auf den Rücken seines Freundes, und gemeinsam mit Shamira flogen sie dem Koboldwald entgegen.

Es war ein langer Flug. Zuerst schaute Karimir interessiert auf die wechselnde Landschaft unter sich, doch irgendwann wird auch die Abwechslung eintönig und er döste ein wenig vor sich hin. Als es Nacht wurde, erkannte er hin und wieder von Fackeln, Feuern und Laternen erhellte Dörfer unter sich, dann war es wieder für Stunden vollkommen schwarz. Nur der Mond spiegelte sich manchmal auf einem See. Einmal schreckte er hoch, als ein seltsamer Gesang an sein Ohr drang – betörend und verführerisch. Doch mit seiner neuen Kraft und Weisheit wusste er, dass es gefährlich war, ihm zu lauschen, und schaffte es, seinen Geist vor der Magie der Töne zu verschließen.

So flog die Gemeinschaft einige Tage und Nächte. Nur kurz rasteten sie an Teichen, um zu trinken. Hin und wieder ging einer der Drachen kurz in den Sinkflug, um ein Schaf oder ein Reh zu fangen und es während des Fluges zu verspeisen.

Der Magier griff in seinen Beutel, kaute auf etwas Dörrobst und Nüssen und dachte darüber nach, was

mit ihm passiert war. Er versuchte zu erspüren, was sich in ihm verändert hatte. Seine Macht war größer geworden, eindeutig! Auch Wissen, das er nicht selbst erworben hatte, war nun in ihm. Würde er damit umgehen können? Zu gern hätte er ein wenig experimentiert, aber er war klug genug, das nicht auf einem Drachenrücken vor einer gefährlichen Mission zu tun. Die Drachen hatten ihn nicht gestärkt, damit er jetzt alles verplemperte und möglicherweise dabei noch einen der ihren – er grinste – oder sich selbst, verletzte.

Irgendwann jedoch neigte sich auch dieser lange Flug seinem Ende entgegen. Karimir erkannte die ausgedehnten Koboldwälder. Und je dichter sie an das Herz des Waldes kamen, desto mehr sah er auch, dass nicht alles zum Besten stand. Die einst spiegelklaren Seen waren dunkel und trübe, zwischen saftig grünen Zweigen hingen schwarze Schlieren, Blätter baumelten verdorrt an Ästen und es war still – viel zu still.

Die Drachen verteilten sich in einem lockeren Kreis um den Wald. Antares und sein Bruder Jalares landeten auf einem Pfad am Waldrand. Karimir ließ sich vom Rücken seines Freundes gleiten und streckte sich. Durch den langen Flug fühlte er sich ein wenig steif. Nach einigen

Lockerungsübungen ging es ihm jedoch wieder besser. Jalares reichte ihm das Kästchen. „Passt gut darauf auf, Meister Alderun. Es wurde von einem Meisterschmied der Zwerge hergestellt und trägt zusätzlich zu unserer Schutzmagie auch ihre Macht in sich. Hoffen wir, dass sie reicht, um das, was das Böse hier in die Welt schickt, darin einzuschließen. Wir werden in wenigen Augenblicken damit beginnen, den Schlafzauber zu wirken, um dich zumindest vor den Kobolden und ihrer Gier zu schützen.“

Sein Bruder Antares verneigte sich vor dem Menschenmagier. „Mein Freund, ich danke dir, dass du bereit bist, diesen Weg zu gehen. Mögen alle guten Mächte mit dir sein und dich behüten. Komm heil wieder zu uns zurück!“

Karimir schluckte. Jetzt, wo es galt, allein weiterzuziehen, wurde ihm schon ein wenig mulmig. Doch dann blickte er in die Augen der Drachenbrüder und fühlte erneut die Kraft und Weisheit in sich aufwogen, mit der die Drachen ihn gestärkt hatten. Entschlossen knuffte er Antares in die Seite, drehte er sich um und folgte dem Pfad zwischen die Bäume.

Es war dunkel unter dem dichten Blätterdach. Hier, am äußeren Rand des Waldes waren die Auswirkungen des Steins noch nicht so stark zu spüren, doch je länger er wanderte und je dichter er der Koboldhöhle kam, desto stärker waren die Anzeichen. Es roch modrig, schleimige Spinnenweben überzogen Büsche und Bäume. Seen und Teiche waren zu schlammigen, morastigen Tümpeln verkommen. Nichts war zu hören als ein klagendes, schrilles Heulen, das der Wind hervorrief, wenn er durch Stämme und Felsen pfiiff. Hatte der Schlafzauber der Drachen auch die Tiere des Waldes verzaubert? Wieso sangen keine Vögel? Nicht einmal Mäuse raschelten im Laub. Ja, jetzt, wo er darauf achtete, fiel ihm auf, dass selbst die Mücken fehlten, die sonst immer um die Köpfe der Wanderer schwirrten. Nun ja, die fehlten ihm nicht wirklich, aber ein wenig unheimlich war es schon.

Dann sah Karimir die ersten toten Tiere. Ein halb verwester Hase lag neben dem Weg im Gras. In seiner Brust steckte noch ein Koboldpfeil. Kobolde gingen durchaus auf die Jagd. Das war nicht unnormale. Allerdings nahmen sie eigentlich die erlegten Tiere mit nach Hause, um sie zu braten, ihre Felle zu Handschuhe zu verarbeiten und aus ihren Knochen

Haushaltsgegenstände wie Nadeln oder Löffel anzufertigen. Die Zerstörung der Natur machte ihn traurig. Als Mensch und Magier hatte er nie wirklich darauf geachtet, wie sehr er seine heile, intakte Umwelt liebte, doch jetzt, erfüllt von Drachenmagie, schmerzte ihn die Verheerung all dessen, was einmal grün, schön und lebendig war, umso mehr.

Karimir spürte, wie Wut in ihm aufstieg. Wut und sogar Hass. Die Kobolde würden dafür bezahlen! Wie konnten sie zulassen, ja sogar aktiv daran mitwirken, dass ihre Heimat verwüstet wurde? Er würde sie alle vernichten. Gut, wenn sie schliefen! Er zog sein Messer aus der Scheide an seinem Gürtel, suchte sich einen Stein und schliff es, bis die Schneide so scharf war, dass sie ein fallendes Blatt im Flug sauber durchtrennen konnte. Dabei setzte er seinen Weg unbeirrt weiter fort. Er würde allen Kobolden die Kehle durchschneiden, sie würden dafür bluten, dass sie den Wald und seine Bewohner hatten bluten lassen. Er schleuderte den Schleifstein in eine Schlucht, an der sein Weg ihn vorbeiführte. Irgendetwas quiekte, wahrscheinlich hatte er etwas getroffen. Es war ihm egal. Er fing an zu laufen. Dornen verfangen sich in seinen Haaren und seinem Umhang. Ungeduldig riss er

sich los. Er konnte es kaum erwarten, die Verursacher all dieser Zerstörung leblos vor sich liegen zu sehen. Jemand sollte dafür büßen. Und er würde der Vollstrecker sein! Gut, dass die Drachen ihm halfen, dass es keine Gegenwehr geben würde!

Karimir stutzte und blieb abrupt stehen. Was dachte er da nur? Er sank am Wegesrand zu Boden, nahm seine Tasche auf den Schoß und ließ entsetzt den Kopf in die Hände sinken. War er eben wirklich erpicht darauf gewesen, wehrlose Opfer abzuschlachten? Denn genau das waren die Kobolde. Ja, sie waren auch Täter, aber zuallererst waren sie Opfer. Jahrhundertlang hatten sie mit ihrer Umwelt in Frieden gelebt. Jetzt aber waren sie verführt worden von einer dunklen Macht, der sie in ihrer Unschuld nichts entgegenzusetzen gehabt hatten. Ihm wurde bewusst, dass seine Wut und sein Hass, sein Wille zu töten, nicht aus ihm selbst heraus geboren waren. Er war der Verderbtheit erlegen, die der Stein aussandte. Und das, obwohl er unter dem Schutz der Drachenmagie stand. Wie hätten sich die Kobolde wehren sollen? Sie waren völlig ahnungslos der dunklen Bedrohung erlegen. Angst und Verzweiflung stiegen in ihm auf. Was, wenn er es nicht schaffen würde? Er schaute auf das Messer in seinen Händen.

Vielleicht würde das Böse erneut Besitz von ihm ergreifen und er würde all die Kobolde umbringen, um dann den Stein und die Verderbtheit selbst in die Welt hinauszutragen. Es wäre besser, wenn er seinem Leben ein Ende setzen würde. Wenn er sich das Messer in die eigene Brust rammen würde. Es war scharf. Er würde nicht lange leiden müssen. Die Drachen würden einen anderen, sichereren Weg finden, die Bedrohung abzuwenden. Er war einfach nicht stark genug. Er war nur ein schwacher Mensch mit einem leicht beeinflussbaren Geist. Entschlossen richtete er sich auf und hob den Arm mit dem Messer. Durch die heftige Bewegung rutschte seine Tasche von seinem Schoß und das Kästchen kullerte heraus.

Karimir hielt mitten in der Bewegung inne und starrte es an. Da war etwas. Er musste sich erinnern! Langsam und wie in Trance ging er auf die Schatulle zu, bückte sich und nahm sie auf. Es durchfuhr ihn wie ein Schlag. Energie und Mut durchströmten ihn und vertrieben die düsteren Bedenken. Erneut waren die Gedanken nicht seine eigenen gewesen. Das Böse hatte seine Zweifel gespürt und verstärkt. Es war tückisch und passte sich an. Ein gefährlicher Gegner! Er musste auf der Hut sein. Der Magier ließ die Tasche am Wegesrand zurück. Mit

dem Messer in der einen und der Zwergenkassette in der anderen Hand setzte er seinen Weg fort.

Es konnte nicht mehr weit sein. Dunkler Nebel waberte über den Boden zu seinen Füßen, griff wie mit unsichtbaren Fingern nach ihm und schien ihn festhalten zu wollen. Er umklammerte fest das Kästchen mit den Zwergenrunen, kämpfte sich voran. Jeder Meter war ein Gewinn. Er quälte sich wie durch zähen Schlamm, schwitzte, meinte, seine Füße würden einsinken und er könne sie nicht mehr herausziehen, doch sein Geist war jetzt wach. Entschlossen blickte er geradeaus, wo der Eingang zur Koboldhöhle ihn wie ein schwarzer Schlund erwartete. Und plötzlich hatte er ihn erreicht. Nebel und Schlamm lagen hinter ihm und steinerne Stufen führten hinab in die völlige Finsternis.

Sehnsüchtig dachte der Magier an seine neueste Erfindung, den Lapis Solaris. Doch leider war sein Projekt noch nicht ganz beendet. Allerdings, jetzt, wo er so darüber nachdachte, fand er den Fehler in seiner Formel. Wenn er Zinksulfide mit Schwermetallsalzen ... Karimir rief sich zur Ordnung. Hier war weder die richtige Zeit noch der richtige Ort, um sich mit alchemistischen Fragen zu beschäftigen.

Eine Fackel steckte in einer Halterung neben dem Treppenabgang. Karimir steckte sein Messer in seinen Gürtel, wirkte einen kleinen Zauber und entzündete sie. Dann betrat er die Höhle. Die Gänge waren niedrig und oft musste er sich unter Baumwurzeln hindurchwinden, die in den Weg ragten. Kobolde waren kleiner als er und er musste häufig den Kopf einziehen. Es verwirrte ihn, dass das Böse keine weiteren Versuche unternahm, um ihn aufzuhalten. Sollte es aufgegeben haben? Aber das widersprach der Natur der Verderbnis. Sie war listenreich. Das hatte er im eigenen Geiste zu spüren bekommen. Vorsichtig schritt er voran, bis er in die große Halle kam. Im Kamin glühten noch die Reste eines Feuers. Überall standen und lagen Kobolde und schliefen. Die Drachen hatten großartige Arbeit geleistet – und taten dies noch immer.

Neugierig sah der Magier sich um. Er war noch nie bei Kobolden zu Gast gewesen. Als die kleinen Wichte noch bei klarem Verstand waren, musste es hier sehr gemütlich gewesen sein. Auf den Tischen lagen kunstvoll gewebte und bunte Deckchen, die jetzt allerdings fleckig und verdreckt waren. Überall sah man glitzernde Dinge stehen und liegen, seien es Kelche, Spielzeuge oder Steine. STEINE! Fast hätte er seinen

Auftrag vergessen. Wo war dieser schwarze Stein? In einer Ecke lagen mehrere Kobolde übereinander. Wahrscheinlich hatten sie sich gebalgt, um an die Trophäe zu kommen. Mit dem Fuß begann Karimir die kleinen Körper auseinanderzuschieben. Er sah jedoch nichts. Sein Kästchen loszulassen, wagte er nicht, also rammte er die Fackel in den Boden. Er drehte jeden Kobold hin und her, schaute in ihre Taschen und öffnete ihre Hände. Nichts!

Das also war die letzte Verteidigung des Bösen. Es hatte mit Aktivität nichts erreicht, jetzt versuchte es, sich zu verstecken. Der Magier entspannte seinen Geist, schloss die Augen und versuchte, den Stein auf magischem Weg aufzuspüren. Ganz kurz kam ihm der Gedanke in den Sinn, dass er ohne die Stärke der Drachenmagie schon lange aufgegeben hätte, doch so fühlte er, dass er endlos Zeit hatte. Irgendwann würde das Böse nicht mehr ruhig bleiben können. Es war wider seine Natur. Irgendwann würde es sich rühren, würde es versuchen, wieder nach ihm zu greifen, seine verderbten Fühler ausstrecken. Und dann würde er bereit sein. Sein Griff um die Schatulle verstärkte sich. Die Zwergenrunen drückten sich in seine Handballen.

Plötzlich fühlte er mehr, als er es sah, dass sich einer der Kobolde bewegte. Instinktiv warf er sich zur Seite. Neben ihm krachte eine Keule zu Boden. Karimir zog ruckartig daran und brachte den Kobold, der sie geschwungen hatte, zu Fall. Dann packte er ihn an der Kehle. „Wo ist der Stein?“ Der Kobold wehrte sich, schwang hin und her, schlug wild um sich und versuchte, den Menschenmagier zu treten. Karimir wandte einen Zauber an und herrschte ihn mit Donnerstimme an: „Halte still und berichte mir: wo ist der Stein!?“ Der Kobold erstarrte, doch statt Worten drang schwarzer Rauch aus seinem Mund. Gefahr! Ruckartig schleuderte Karimir den Wicht von sich weg. Der Qualm durfte ihn nicht treffen! Er schwitzte. Sein Zauber, der gegen die Macht des Steins kämpfte, kostete ihn Kraft. Er musste die Oberhand über den Kobold behalten. „Spucke den Stein aus!“ Der Kobold wand sich. Karimir trat kurzentschlossen hinter ihn und schlug ihm unverhofft kräftig auf den Rücken. Da flog der schwarze Stein aus seinem Mund. Seiner Stärkung beraubt, wirkte die Drachenmagie auf den kleinen Körper, der Kobold verdrehte die Augen und schief augenblicklich wieder ein.

Erleichtert atmete Karimir auf. Soweit, so gut. Da lag der schwarze Stein. Er spürte die Macht, die Verdorbenheit, aber auch die Anziehungskraft, die von ihm ausgingen. Wilde Phantasien von Reichtum und Wissen durchzuckten sein Hirn. Er wusste, gebrauchte er den Stein, würde er unbesiegbar sein. Alles stände ihm offen. Er wäre der Herrscher der Welt, könnte sie nach seinem Willen formen.

Doch nein! Es würde der Wille des Steins sein, der herrschte. Er wäre sein Diener, ein Diener des Bösen. Entschlossen öffnete er das Kästchen, nahm den schwarzen Stein mit einem Zipfel seines Umhangs und legte ihn hinein. Mit einem Seufzer der Erleichterung verschloss er die Schatulle. Es würde alles gut werden!

Das Ritual

Wie genau Karimir zurück zu den Drachen fand, wusste er im Nachhinein nicht mehr zu sagen, doch als er den Waldrand erreichte, hatte er seine Tasche wieder umgehängt und trug das Zwergenkästchen mit beiden Händen fest umschlossen vor sich her. Er war vollkommen erschöpft, doch hoben sich seine Lebensgeister, als der Wald wieder grüner wurde und er ein erstes Rascheln im Unterholz hörte. Bald würde seine Welt Kalingun wieder sein, wie sie war – und wie sie sein sollte. Müde stapfte er immer weiter, bis er schließlich in den hellen Sonnenschein trat. Antares landete keine Minute später neben ihm. „Hast du es wirklich geschafft, mein Freund? Ist das Böse eingeschlossen? Und geht es dir gut?“ Karimir nickte. „Aber ich brauche jetzt unbedingt eine Erholungspause. Ohne eure Unterstützung wäre es mir niemals gelungen. Dieser Stein ist sehr mächtig. Selbst so hatte ich große Mühe, ihm zu widerstehen.“ Er streckte sich im weichen Gras aus und schlief augenblicklich ein, die Hände noch immer um das Kästchen gekrampft.

Besorgt betrachtete Antares den Menschen. Dann rief er in Gedanken die anderen Drachen herbei. Einige

hielten weiterhin den Schlafzauber aufrecht, damit die Kobolde das Ritual, das folgen sollte, nicht stören konnten, doch die meisten landeten auf der Wiese. Sorgfältig bereiteten sie den Platz, damit ihre Macht ungehindert fließen konnte. Rauch stob aus ihren Nüstern und fegte all die schlechte Energie beiseite, die der verdorbene Nebel des Waldes verbreitete hatte. Sie legten die Zutaten, die sie brauchten, an die richtigen Stellen und maßen die Entfernungen, an denen die einzelnen Drachen oder Gegenstände stehen mussten, genau aus. Als Karimir wieder erwachte, war alles vorbereitet. Noch immer fühlte er sich ein wenig benommen. Und er war schrecklich hungrig. Gut, dass er noch etwas Brot in seiner Tasche und frisches Wasser bei sich hatte. Schnell nahm er ein einfaches Mahl zu sich. Solchermaßen gestärkt widmete er sich dem Ritualkreis.



Er war riesig. Natürlich war er das. Es mussten schließlich etwa fünfzig oder sechzig Drachen darin Platz haben. In Inneren waren drei besondere Bereiche mit Runen gekennzeichnet und ganz in die

Mitte hatten die Drachen einen Stein platziert. Er war perfekt rund und oben abgeflacht. Dies war der Ort für das Kästchen. Karimir blickte auf seine Hand. Er hatte es nicht eine Sekunde aus der Hand gelegt, doch nun spürte er, dass es an der Zeit war, loszulassen.

Die Drachen hatten sich auf ihre Plätze begeben. Nur Antares und Shamira waren noch außerhalb. Sie warteten auf ihn. Wieder warnte Antares seinen Freund. „Karimir, auch jetzt gilt, was ich dir schon zu Beginn dieses Abenteuers sagte: wir wissen nicht, was passieren wird. Wir betreten Neuland. Keiner von uns hat jemals so ein Ritual durchgeführt oder darin mitgewirkt. Du kannst dich zurückziehen. So viel hast du schon für uns und Kalingun getan. Niemand kann mehr von dir erwarten!“ Der Mensch schaute die beiden Drachen nachdenklich an. „Werde ich erneut ein Teil eures Kreises sein? Werde ich wieder mit euch und eurer Magie verbunden sein?“ Antares nickte. „Ja, das wirst du. Wir drei bilden ein magisches Dreieck im Zentrum des Drachenkreeses. Die Schatulle wird im Mittelpunkt auf dem Stein liegen. Durch uns drei wird die Magie des Kreises gebündelt und ins Innere geführt, auf dass das Böse Kalingun verlassen möge, um niemals wieder zurückzukommen.“

Entschlossen nickte der Magier. „Dann will ich meinen Platz einnehmen. Kommt meine Freunde. Lasst uns unsere Welt retten!“

Sobald Karimir gefolgt von Shamira und Antares den ersten Schritt in den Kreis tat, begannen die Drachen zu singen. Nie hatte der Magier etwas Vergleichbares vernommen. Die Töne schwebten durch die Luft wie auf Schwingen. Sie durchdrangen ihn und berührten sein Herz. Sie nahmen ihn und seine Seele mit sich und trugen sie wolkengleich und schwerelos. Wie im Traum ging Karimir weiter. Er legte das Kästchen auf den Stein, der mit irgendeiner Substanz bedeckt war, die er nicht kannte. Sie leuchtete und glänzte blutrot in der untergehenden Sonne. Es zischte und brodelte, als sich die Magie der Zwerge mit der der Drachen verband. Blutrote Funken stiegen auf und schwebten zum Himmel empor. Karimir und das Drachenpärchen nahmen ihre Plätze ein. Der Gesang schwoll an, wurde lauter, bannend. Auch Shamira und Antares fielen in die Beschwörung ein und selbst der Mensch erhob seine Stimme, um sie mit denen der Drachen zu verbinden.

Die Funken um den Stein leuchteten heller, wurden gleißend. Sie bildeten einen Wirbel aus rotem Licht, der



wie eine Säule in den Himmel stieg. Karimir kniff die Augen zusammen, um einen Blick auf das Kästchen werfen zu können. Es lag nicht länger still auf dem

Stein, sondern hatte sich erhoben und kreiste nun mit dem Funkenwirbel immer rascher und heller. Er musste die Augen schließen, so sehr blendete das magische Licht ihn, während die Sonne langsam hinter dem Horizont versank. Zeit verlor ihre Bedeutung, während die Drachenmagie getragen von vollkommenen Tönen in Wellen pulsierte. Der Lichtsturm weitete sich aus, umschloss die drei im magischen Dreieck. Gemeinsam mit dem Kästchen erhoben sie sich und wirbelten in einem perfekten Kreis um das Zwergenwerkstück herum. Die Runen des Kästchens begannen silbern zu leuchten. Der Gesang der Drachen füllte Karimir, Shamira und Antares aus, als der Lichtwirbel sie wie in einem Taifun schneller und schneller kreisen ließ.

Ein Donner krachte und ein Blitz zerriss die Welt. Der Gesang der Drachen verstummte auf einen Schlag. Dann stürzten die drei Freunde ins Nichts.

Ankunft in Pakyrion

Als Karimir die Augen aufschlug, sah er als erstes die besorgten Augen Shamira's. Danach einen samtschwarzen Himmel mit herrlichen Sternen, die ihm aber kalt und fremd vorkamen. Er drehte den Kopf und stöhnte leise auf. Ihm war schwindelig und sein Schädel schmerzte, als sei er darauf gelandet. Gelandet!? Er riss die Augen auf und sprang auf, was eine erneute Schmerzwellen durch seinen Körper schickte. Antares lachte: „Nicht so schnell, mein Freund. Du solltest dich langsam an deine neue Heimat gewöhnen.“ „Neue Heimat?“ Um Karimir drehte sich alles und er ließ sich wieder zu Boden sinken. Argwöhnisch schaute er zu Antares auf. „Wie meinst du das?“ Dann fiel sein Blick auf das Kästchen, das neben ihm im Gras lag. Er stöhnte. „War alles umsonst? Wieso ist das Kästchen noch hier?“ Antares warf Shamira einen Blick zu. Mit leiser Stimme sagte sie: „Nein, es war nicht alles umsonst. Kalingun ist gerettet. Das Böse ist daraus vertrieben.“ Verwirrt schaute Karimir sie an. „Aber ... Das Kästchen ist doch noch hier. Oder ist es leer?“ Er griff danach, um hineinzuschauen, doch die Drachenfrau legte schnell ihre Klaue darauf. „Nein! Lass

es zu! Die Lösung des Rätsels ist, dass wir ebenfalls nicht mehr auf Kalingun sind. Das Ritual hat zu gut gewirkt. Es hat uns zusammen mit dem Stein des Bösen in eine andere Welt versetzt.“ Bedrückt ergänzte Antares: „Hier muss der Stein gar nicht erst wirken. Es gibt auch so schon genug Böses in dieser Welt.“

Fragend schaute der Mensch die beiden Drachen an. „Was ist denn los? Und woher wisst ihr das? Wo sind wir? Wart ihr schon einmal hier?“

„Nein, wir hatten nur schon Zeit, um uns umzusehen. Du warst über eine Woche lang bewusstlos, Karimir.“ Oh! Das erklärte, wieso er sich so schwach fühlte. Und wieso er so durstig war. Er griff nach seinem Wasserschlauch und trank gierig. Als er sich die letzten Tropfen vom Mund wischte, sagte Shamira: „Die Welt hier heißt Pakyrion. Sie ist eigentlich schön, aber die Menschen hier haben ein dunkles Herz. Es gibt so viel Gewalt und Habgier, dass ich es kaum aushalten konnte. Wir sahen brennende Dörfer und Felder; Kinder, die mit trostlosen Augen, schmutzigen Gesichtern und fast verhungert in Ruinen saßen. Die Menschen bekriegen sich hier. Sie schlagen mit Schwertern aufeinander ein und plündern die aus, die zu verletzt sind, um sich zu wehren. Ich könnte dir noch

mehr Gräueltaten erzählen, aber lass uns lieber davon schweigen.“

Antares ergänzte: „Erst einmal musst du wieder gesund werden. Dann werden wir sehen, was wir für dieses Land tun können.“

„Können wir nicht einfach wieder zurück nach Kalingun? Wir vergraben das Kästchen hier irgendwo ganz tief in den Bergen und machen uns dann auf den Weg nach Hause?“ Der Magier hörte selbst, dass er beinahe flehend klang, doch die Drachen schüttelten den Kopf. „Das wird wohl nie mehr möglich sein. Wir müssen das Beste aus unserer Situation und aus dieser neuen Heimat machen.“

Könnt ihr euch vorstellen, was es für die drei bedeutete? Sie kamen aus einer wunderbaren, friedlichen Welt. Nun waren sie hier gestrandet. Sie konnten niemals mehr zurück zu ihren Freunden, sondern mussten hier inmitten von Kampf und Verwüstung leben. Dieser Gedanke war sehr schwer auszuhalten und machte sie sehr unglücklich.

Einige Tage später flog Karimir auf dem Rücken seines Freundes und Seite an Seite mit Shamira über das Land. Er sah alles bestätigt, was die Drachen ihm berichtet

hatten. Ein Schatten der Trauer legte sich auf sein Herz. Was hatte diese Leute nur dazu gebracht, so miteinander und mit der Natur umzugehen? Merkten sie denn nicht, dass sie nicht nur anderen mit ihrem Verhalten schadeten, sondern auch sich selbst? Und wieso gab es niemanden, der sie auf den rechten Weg zurückführte?

Sie flogen von Westen nach Osten und von Norden nach Süden, doch das Bild war überall gleich trostlos: Zerlumpte Menschen, zerstörte Häuser, verbrannte Felder und Wälder, Kampf, Krankheit, Hunger und Not.

Antares stupste seine Frau an: „Lass uns dort hinten landen. Von dort fühle ich nicht ganz so viel Bosheit und Verderbnis. Vielleicht können wir uns da ein wenig ausruhen und erfrischen.“ Shamira nickte zustimmend und die Drachen gingen in den Sinkflug.

Als sie dichter kamen, nahmen sie ein buntes Funkeln wahr. Die untergehende Sonne beleuchtete ein Schauspiel, wie es noch keiner von ihnen gesehen hatte. Farben leuchteten in einem Wasserfall, der wie ein Regenbogen schimmerte. Kleine Feen huschten darin herum und spielten mit den Tropfen. Der Regenbogen fiel in einen Teich, der wie ein Spiegel die

vielen Farben zurückwarf. Alles glitzerte und schillerte. Neben dem Teich stand ein kleiner Wald. Auch er sah gesund und kräftig aus.

Die drei Freunde seufzten erleichtert auf und landeten. Erst jetzt, wo sie einen Zufluchtsort gefunden hatten, realisierten sie richtig, wie viel Kraft es sie gekostet hatte, das Elend und Chaos in Pakyrion zu sehen. Sie erfrischten sich in dem kleinen Teich und tranken das klare, erfrischende Wasser. Dann legten sie sich müde zum Schlafen nieder. Bevor ihnen endgültig die Augen zufielen, murmelte Shamira: „Wenn es hier noch so etwas Schönes gibt, dann ist noch nicht alles verloren. Wir werden Pakyrion retten und zu einer Welt machen, die Kalingun gleicht. Einer Welt, in der die Menschen und die anderen Rassen sich verstehen, achten und unterstützen. Ihr werdet es sehen, wir schaffen es.“ Und mit diesen positiven Gedanken glitten sie in den Schlaf.

Am nächsten Morgen gingen die Drachen jagen. Sie verabschiedeten sich von dem Magier. „Ich glaube, hier bist du sicher. Wir werden einige Tage wegbleiben, um auch die letzten Winkel zu erkunden und hoch in die Berge zu fliegen.“ Antares sah den Menschen besorgt

an. „Ist das für dich in Ordnung? Können wir dich allein lassen?“

„Natürlich! Ich glaube, die Feen beschützen diesen Ort. Fliegt nur. Ich komme schon zurecht.“

Karimir sammelte einige Beeren und Nüsse in dem kleinen Wald am Teich. Er hatte ständig das Gefühl beobachtet zu werden, doch egal, wie oft er sich umdrehte, nie konnte er jemanden entdecken.

Manchmal meinte er auch ein Wispern zu hören oder eine Bewegung zu sehen, doch konnte er es nicht mit Bestimmtheit sagen. Schließlich war er ganz verwirrt und beschloss, sich eine Weile an den Wasserfall zu setzen und den kleinen Feen zuzuschauen.

Er geriet ins Träumen und sein Geist wurde leer. In diesem Moment war er glücklich. Es war schön, so in der Sonne zu sitzen, wenn die Farben des Regenbogens leuchteten und die Feen spielten. Dann dachte er gar nichts mehr, sondern genoss nur noch. Er hatte keinen Hunger und keinen Durst, die Beeren und Nüsse lagen unbeachtet im Gras neben ihm. Die Sonne neigte sich bereits wieder dem Horizont entgegen, doch Karimir saß noch immer bewegungslos am Teich. Sein Mund war trocken, sein Magen leer und er hatte einen

Sonnenbrand, doch von all dem merkte er nichts. Als es dunkel wurde, schien es, als zündeten die Feen kleine Lichter in den Tropfen des Wasserfalls an. Sie entfachten damit einen Schauer aus schimmerndem Licht. Noch immer funkelten die fallenden Tröpfchen in allen Farben. Die Feen schienen nimmermüde zu sein. Sie flatterten hinauf und hinunter, lachten, spielten Fangen und warfen sich die leuchtenden Tropfen zu. Karimir fielen die Augen zu und sein Körper streckte sich auf dem noch sonnenwarmen Gras aus.

Am nächsten Morgen sah er als erstes den Wasserfall. Gleich zogen ihn der Regenbogen und die darin huschenden Feen in ihren Bann. Und wieder verlor er sich in Träumen und Schönheit. So verging auch dieser Tag. Die Beeren waren in der Sonne mittlerweile vertrocknet, doch er warf ihnen nicht einmal einen einzigen Blick zu. Seine Augen waren starr geradeaus gerichtet.

Als Karimir das nächste Mal die Augen aufschlug, war der Wasserfall verschwunden. Er blickte in ein besorgtes Augenpaar, doch das gehörte keinem seiner Drachenfreunde. Erschrocken fuhr er auf, doch sein Kopf hämmerte und er fühlte sich wie gerädert. Seine Lippen waren gesprungen und seine Haut glühte. Der

Mann drehte sich um und kam gleich darauf mit einem Becher, gefüllt mit einer duftenden Flüssigkeit zurück. „Ihr habt Fieber. Trinkt das, aber langsam und in kleinen Schlucken! Dann wird es euch bald besser gehen.“

Karimir war zu verwirrt, um zu widerstehen. So nahm er den Becher und trank gehorsam. Dann ließ er sich stöhnend wieder zurücksinken und glitt erneut in tiefen Schlaf.

Einige Stunden später erwachte er erneut. Tatsächlich ging es ihm etwas besser. Dieses Mal schaute er in gleich zwei Gesichter. „Wo bin ich? Wer seid ihr? Und – wo ist der wunderschöne Wasserfall?“ Seine Stimme krächzte ein wenig und seine Lippen waren rissig, aber zumindest hatte das Hämmern in seinem Kopf aufgehört.

Die Frau lächelte ihn an. „Mein Name ist Silje Jonge. Das ist mein Mann Herm. Und der wunderschöne Wasserfall hätte euren Tod bedeutet.“ Sie wurde ernst. „Ja, er ist wunderschön. Aber ihm wohnt auch Magie inne. Er verzaubert euch und Ihr merkt nicht, wie die Zeit vergeht. Ihr achtet nicht mehr auf die Bedürfnisse

Eures Körpers. Hätten wir Euch nicht gefunden, so wärt ihr gestorben.“

Plötzlich erinnerte sich Karimir wieder. Er betrachtete die beiden genauer. Sie waren sauber und sahen auch nicht halb verhungert aus. „Aber ... Wieso habt ihr mir geholfen? Wir haben bislang nur Tod und Kampf und Verzweiflung hier in Pakyrion gefunden. Und wir haben schon fast das ganze Land überflogen. Es sah überall gleich aus. Nur dieser kleine Teil um den Wasserfall schien von dem Übel verschont geblieben zu sein.“ Er war vollkommen verwirrt.

Seine Retter sahen sich über seinen Kopf hinweg an. „Wir? Ihr seid also nicht allein? Und *überflogen*?“ Sie betrachteten ihn neugierig. „Ich glaube, Ihr solltet mitkommen zu unserem Herrn. Könnt Ihr aufstehen?“

„Wenn ihr mir vielleicht noch einen Becher Wasser geben könntet? Ich glaube, danach schaffe ich es.“ Herm reichte ihm noch einen Becher mit Tee. „Der ist besser für Euch als reines Wasser. Lasst Euch Zeit. Es kommt auf einige Augenblicke nicht an.“ Dann lächelte er warm. „Ich glaube, unser Herr wird sich sehr freuen, Euch kennenzulernen.“

Wenig später kamen sie an ein Dorf. In der Mitte stand ein prachtvoll verziertes, großes Haus. Darum herum erkannte Karimir eine Mühle, eine Schmiede, ein Backhaus und einige kleinere Hütten. Alles wirkte gepflegt und sauber. Der Gegensatz zu dem, was er in den letzten Tagen – nun ja, in den Tagen vor dem Wasserfall – gesehen hatte, konnte gar nicht größer sein. Hier liefen gackernde Hühner in einem kleinen Stall herum und pickten nach Regenwürmern. Kinder spielten im grünen Gras, eine Frau stampfte Butter und er sah einige junge Leute Äpfel pflücken. Sein Magen knurrte.

Herm und Silje führten ihn in das große Haus. Hier gab es Teppiche, Bilder an den Wänden und Regale mit Büchern! Doch Karimir hatte kaum Zeit, dieses alles zu betrachten. Geradeaus, in einem gemütlich eingerichteten Raum stand neben einer Feuerstelle ein Mann von etwa 50 Jahren, der ihn musterte. Dann glitt ein Lächeln über dessen Gesicht und ließ seine Augen strahlen. Er reichte Karimir die Hand und sagte: „Mein Name ist Waldemar von Feenfall. Ich heiße Euch in Pakyrion und hier, in meinem kleinen Reich, willkommen! Seid mein Gast und fühlt Euch wie zu Hause!“